

Wintersteiner, Werner

Erwachsenenbildung als Friedensbildung

Magazin erwachsenenbildung.at (2024) 53, S. 8-16



Quellenangabe/ Reference:

Wintersteiner, Werner: Erwachsenenbildung als Friedensbildung - In: Magazin erwachsenenbildung.at (2024) 53, S. 8-16 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-321390 - DOI: 10.25656/01:32139

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-321390>

<https://doi.org/10.25656/01:32139>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Meb



Magazin
erwachsenenbildung.at

und



Institut CONEDU

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz:
<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen, solange Sie den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License:

<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and render this document accessible, make adaptations of this work or its contents accessible to the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Magazin

erwachsenenbildung.at



Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

<https://erwachsenenbildung.at/magazin>

Erwachsenenbildung als Friedensbildung

Werner Wintersteiner

In der Ausgabe 53, 2024:
Frieden und Krieg.
Denkanstöße und Herausforderungen für die Erwachsenenbildung



Erwachsenenbildung als Friedensbildung

Werner Wintersteiner

Zitation

Wintersteiner, Werner (2024): Erwachsenenbildung als Friedensbildung.
In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs.
Ausgabe 53, 2024. Online: <https://erwachsenenbildung.at/magazin/ausgabe-53>.

Schlagnote: Friedenspädagogik, Friedensbildung, Friedenserziehung,
Global Citizenship Education, Planetary Citizenship, russisch-ukrainischer
Krieg



Abstract

Die Präsentation des Konzepts „Kultur des Friedens“ durch die UNESCO im Jahr 1999 gilt dem Autor zufolge als eine der wichtigsten friedenspädagogischen Weichenstellungen der Zeit nach 1945 und ist unverzichtbar für friedenspädagogische Orientierungsversuche. Der Beitrag greift diese Grundlage auf und verknüpft sie mit ökologischen und postkolonialen Ansätzen. Diese fordern Solidarität zwischen Menschen untereinander und zwischen allen Lebewesen auf unserem Planeten. Sie plädieren dafür, globale Machtverhältnisse und rassistische Ideologien kritisch zu reflektieren. Friedensbildung verbindet damit Global Citizenship Education mit Planetary Citizenship. Bezugnehmend auf den russischen Angriffskrieg auf die Ukraine setzt sich der Autor kritisch mit Positionen auseinander, die Friedensbildung für obsolet erklären und stattdessen materielle und geistige Aufrüstungen sowie Kriegstüchtigkeit propagieren. Er plädiert für einen pluralistischen pädagogischen Zugang, der den Lernenden alle vorhandenen Positionen zugänglich macht und dabei ergebnisoffen bleibt. Denn Bildung dürfe nie zur Indoktrination werden. Da Erwachsene bereits eine Urteilsfähigkeit entwickelt haben, hat besonders die Erwachsenenbildung die Chance, dass pädagogisches Wirken zu gesellschaftlicher Veränderung führt. (Red.)

02

Thema

Erwachsenenbildung als Friedensbildung

Werner Wintersteiner

Bildung für eine Kultur des Friedens ist ein unabschließbarer Prozess und stellt einen höchst notwendigen zivilisatorischen Fortschritt dar. Sie steht in einem deutlichen Gegensatz zu dem auf Krieg und Gewalt basierenden Gesellschaftssystem und umfasst nicht nur schulische Erziehung, sondern ist ein gesamtgesellschaftliches Bildungsprogramm, inklusive Erwachsenenbildung und lebenslanges Lernen.

Kultur des Friedens als Kernstück jeder Friedensbildung¹

In ihrer Resolution 52/13 vom 20. November 1997 stellte die UN-Generalversammlung fest, dass die Gründung der UN (United Nations) ein entscheidender Schritt von einer Kultur des Krieges und der Gewalt zu einer Kultur des Friedens und der Gewaltfreiheit war, und beauftragte die UNESCO mit dem Entwurf einer Deklaration und eines Aktionsprogramms für eine Kultur des Friedens. Als die UNESCO 1999 das Konzept der Kultur des Friedens (im engl. Original „Culture of Peace“) präsentierte, mit einer feierlichen Erklärung und einem Aktionsplan,² dem das UNO-Jahr der Kultur des Friedens und die anschließende gleichnamige Dekade folgten, war wohl eine der wichtigsten friedenspädagogischen Weichenstellungen der Zeit nach 1945 geschafft. Auch wenn die UNESCO selbst aufgrund des bald folgenden Wechsels der Führung das Programm leider nicht vollständig umsetzte

und sich nach dem 11. September 2001 das internationale politische Klima drastisch verschlechterte, bleiben die „Declaration“ und das „Programme of Action on a Culture of Peace“ eine historische Errungenschaft und sind nach wie vor maßgeblich und unverzichtbar für jeden friedenspädagogischen Orientierungsversuch.

Was damit gemeint ist, erläutert der deutsche Erziehungswissenschaftler und Vizepräsident der Deutschen UNESCO-Kommission, Christoph Wulf (2017, S. 6): *„Um den Frieden und die Friedensfähigkeit von Menschen und Gesellschaften zu entwickeln, bedarf es umfangreicher Bemühungen. Erst ein Zusammenwirken vieler Menschen in allen Bereichen der Gesellschaft schafft Lebensbedingungen, in denen sich die Gewalt zwischen Menschen und gegenüber der Natur reduzieren und in denen sich die Verwirklichung sozialer Gerechtigkeit verbessern lässt. Seit vielen Jahren wird daher die Notwendigkeit betont, eine Kultur des Friedens zu schaffen, in deren Rahmen*

¹ In diesem Beitrag wird – anstelle des älteren Begriffs „Friedenserziehung“ – „Friedensbildung“ verwendet, um die pädagogische Praxis zu bezeichnen, während „Friedenspädagogik“ die Theorie dieser Praxis ausdrückt.

² Nachzulesen unter: <http://www.un-documents.net/a53r243a.htm> und <http://www.un-documents.net/a53r243b.htm>

sich die gesellschaftlichen Strukturen verändern und sich die Handlungen der Menschen an den Werten des Friedens orientieren.“

Das Konzept der Kultur des Friedens ist auch das „missing link“ zwischen Friedenspolitik und Friedenserziehung. Für die US-amerikanische Grande Dame der Friedenspädagogik, Betty Reardon (1929-2023), ist die Kultur des Friedens der Leitbegriff einer neuen Phase der Friedenspädagogik. Der Begriff der Kultur des Friedens mache die volle Tragweite der kulturellen und strukturellen Umwälzung sichtbar, die für einen dauerhaften Frieden notwendig und zu deren Erreichung die Friedenspädagogik ein elementarer Zugang ist: *„Keine andere Idee hat die Friedenspädagogik mit so einem tiefgehenden transformativem Potential ausgestattet wie das Konzept und die Vision einer Kultur des Friedens“* (Reardon 2000, S. 414; Übers. aus dem Engl. W.W.). Erst durch diesen Ansatz könnten Reardon folgend nicht nur politische und pädagogische Hindernisse, sondern auch das Kernproblem, nämlich die epistemischen Grundlagen des dominierenden Kriegssystems, aufgedeckt und überwunden werden, d.h. *„das Selbstkonzept und die Identität der menschlichen Gattung sowie die Kosmologien, aus denen diese Konzepte und die vorherrschenden Denkweisen einer Kultur der Gewalt hervorgehen“* (ebd., S. 415; Übers. aus dem Engl. W.W.).

Reardon stellte damit schon vor mehr als zwei Jahrzehnten klar, dass sich die Transformation in Richtung einer Kultur des Friedens nicht nur in einem Wandel des Bewusstseins erschöpfe, sondern tiefgreifende strukturelle Veränderungen nach sich ziehe: *Es geht um die „Entwicklung von Lernprozessen, die die Menschheit in die Lage versetzen, auf die Institution des Krieges zu verzichten und sie durch Institutionen zu ersetzen, die besser mit den Visionen und Werten übereinstimmen, die in der Gesamtheit der internationalen Normen zum Ausdruck kommen, die die Beziehungen zwischen Menschen als Personen und Völkern als Unternehmensgruppen, Staaten und anderen Gruppen leiten sollen“* (ebd.; Übers. aus dem Engl. W.W.).

Ausgehend von Reardons Überlegungen kann von einer doppelten friedenspädagogischen Aufgabe gesprochen werden: der Förderung individueller Friedfertigkeit und der politischen Friedenstätigkeit: Günther Gugel fasst treffend zusammen: *„Der Kern von Friedenspädagogik ist, durch Erziehung und Bildung zur Überwindung von Krieg und Gewalt sowie zu einer Kultur des Friedens beizutragen. Dies geschieht durch die Initiierung, Unterstützung und Begleitung von sozialen und politischen Lernprozessen im Sinne der Entwicklung von prosozialem Verhalten und der Fähigkeit zur politischen Beteiligung“* (Gugel 2008, S. 64f.).

Friedensbildung ist somit ein Konzept, das in einem deutlichen Gegensatz zu dem auf Krieg und Gewalt basierenden Gesellschaftssystem steht. Kein Wunder also, dass Friedensbildung stets ein in Politik, Gesellschaft und Wissenschaft umstrittenes Programm war und ist.

Friedensbildung im Anthropozän

Auch wenn uns das ursprüngliche UNESCO- bzw. UN-Konzept der Kultur des Friedens eine sehr gute Grundlage bietet, muss es aus heutiger Sicht doch um zwei Aspekte ergänzt werden – um dekoloniales zum einen und ökologisches Denken und Handeln zum anderen.³

Die Logik der Gewalt und des Militarismus hat nicht nur eine permanente atomare Bedrohung hervorgebracht, sondern ist darüber hinaus an der Zerstörung unserer Lebensgrundlagen beteiligt: am Klimawandel, am Artensterben und an den Überschreitungen der so genannten planetaren Leitplanken. *„Jetzt stehen wir aber zum ersten Mal vor einer weltweiten Krise, die jeden Winkel des Planeten erfasst und sogar die geologische Epoche des Holozäns beeinträchtigt, in der sich dank der Klimastabilität verschiedene Kulturen entwickeln konnten. Das Ausmaß der Krise ist so groß, dass hier nicht mehr nur eine bestimmte Zivilisation auf dem Spiel steht, sondern das Schicksal der Menschheit*

³ Dabei sollte nicht vergessen werden, dass das Konzept der Earth Charter, die auf mehreren UNO-Gipfeln zu Umwelt und Entwicklung diskutiert und von hochrangigen Persönlichkeiten wie etwa Michail Gorbatschow gefördert wurde, bereits weitreichende dekoloniale, ökologische, kapitalismuskritische und pazifistische Vorstellungen entwickelt hatte. Die Charter schaffte es allerdings niemals, als UN-Dokument verabschiedet zu werden (siehe Kahn 2008).

und des Lebens, so wie wir es kennen“ (Solón et al. 2018, S. 18). Eine Kultur des Friedens muss daher eine andere Beziehung zwischen den Menschen und der übrigen Natur einschließen. Edgar Morin verlieh diesem Gedanken schon zu Beginn der 1990er Jahre eine politische Perspektive mit seiner Vision vom „Heimatland Erde“ (siehe Morin/Kern 1993). Hier in einer späteren Zusammenfassung: „Das Bewusstsein werden der irdischen Schicksalsgemeinschaft muss zum Schlüsselereignis unseres Jahrhunderts werden. Wir sind auf diesem und mit diesem Planeten solidarisch. Wir sind anthropo-bio-physikalische Lebewesen, Kinder dieses Planeten. Das ist unser Heimatland Erde“ (Morin 2015, S. II; Übers. aus dem Franz. W.W.).⁴

Postkoloniales bzw. dekoloniales Denken fordert uns auf, die Bedingungen des eigenen (auch pädagogischen) Handelns immer mit zu reflektieren. Das bedeutet, vor allem die strukturellen globalen Ungleichheiten, wie sie durch den Kolonialismus geschaffen und durch Neo-Kolonialismus und rassistische Ideologien aufrechterhalten werden, zu kritisieren. In besonderer Weise betrifft dies die „imperiale Lebensweise“ (siehe Brand/Wissen 2017 u. 2024), die im globalen Norden als unhinterfragt normal gilt. Hier treffen sich auch Neokolonialismus, ungleiche Beziehungen zwischen Arm und Reich sowie Süd und Nord mit der rücksichtslosen Ausbeutung der Natur zu einem Syndrom, das wesentlich verantwortlich für die heutige Polykrise ist (siehe Ferdinand 2019). Pädagogisch gewendet bedeutet das, Friedensbildung intensiv mit Global Citizenship Education (Kritik an globalen Machtverhältnissen) und Planetary Citizenship (Kritik an der Ausbeutung der Natur) zu verbinden.

Friedensbildung widmet sich folglich vielen verschiedenen konkreten Anliegen, die Schwerpunkte variieren je nach Situation (der Lernenden). Es gibt keine Hierarchien der Themen und Aufgaben, die vielfältigen Aufgaben hängen vielmehr miteinander zusammen und beeinflussen sich gegenseitig.

Dies spiegelt sich auch in der „Recommendation on Education for Peace and Human Rights, International Understanding, Cooperation, Fundamental Freedoms, Global Citizenship and Sustainable Development“ der UNESCO von 1974 in der Neufassung von 2023.⁵ Dieses Dokument ist das einzige globale standardsetzende Instrument, das festlegt, wie Bildung eingesetzt werden sollte, um dauerhaften Frieden zu schaffen und die menschliche Entwicklung zu fördern. Zudem deckt es Bildungsaktivitäten in allen Bereichen und auf allen Ebenen und während des gesamten Lebens ab und verbindet Bereiche miteinander, die bisher nicht zusammen betrachtet wurden.⁶ Es richtet sich an alle Akteur*innen im Bildungsbereich, von politischen Entscheidungsträger*innen und Lehrkräften bis hin zu Pädagog*innen im informellen Bereich. Die Staaten sind angehalten, in regelmäßigen Abständen Berichte über die Erfolge der Umsetzung der Empfehlungen zu liefern.

Friedensbildung angesichts von Krieg

Nun ist mit dem russischen Angriff auf die Ukraine eine neue Situation entstanden. Es wird gerade in jenen europäischen Ländern, die die Ukraine zwar unterstützen, aber nicht direkt in diesen Krieg verstrickt sind, eine „Zeitenwende“ proklamiert. Dies heißt, es gebe nun nur mehr ein richtiges Verhalten: die Vorbereitung auf einen direkten großen Krieg, die so genannte „Kriegstüchtigkeit“. Diese bedeutet nicht nur die Umwidmung von Staatsausgaben für Aufrüstung, sondern auch eine gesellschaftliche Militarisierung, eine geistige Aufrüstung und das Erlernen von „Wehrhaftigkeit“. (Siehe dazu ausführlicher Wintersteiner 2024)

Anders gesagt: Während zumindest in Europa, im Einklang mit der UN-Charta und den UN-Dokumenten zur Kultur des Friedens, die Idee des gerechten Krieges bislang verpönt war, feiert sie nun als Idee des gerechten Verteidigungskrieges scheinbar ihre

4 Mehr dazu unter: <https://www.aspr.ac.at/bildung-training/aspr-kampagnen/heimatland-erde/heimatland-erde-neu/manifest-heimatland-erde>

5 Nachzulesen unter: <https://www.unesco.org/en/global-citizenship-peace-education/recommendation>

6 Programmatisch heißt es unter „Definitions“: „This is a lifelong and society-wide process, through which everyone learns, and develops to their fullest potential, the whole of their personality, sense of dignity, talents and mental and physical abilities, within and for the benefit of local, national, regional and global communities, and ecosystems.“ Ausdrücklich wird auch auf „Adult learning and education“ sowie auf „non-formal education“ eingegangen.

Auferstehung. Eine Folge davon ist, dass bisher unstrittige friedenspädagogische Grundannahmen seitens mancher Wissenschaftler*innen mehr und mehr infrage gestellt werden. Dies scheint mir bedenklich zu sein: „*Es ist erstaunlich, dass angesichts dieser so gefährlichen Entwicklung, die ständig gefährlicher wird, sich in den am meisten gefährdeten Nationen, in erster Linie in Europa, so wenige Stimmen für den Frieden erheben. Es ist überraschend, dass es in Europa so wenig Bewusstsein und so wenig Bereitschaft gibt, sich zunächst überhaupt einmal eine Vorstellung von Friedenspolitik zu machen und diese dann durchzuführen*“ (Morin 2023, S. 106).

Die modernen friedenspädagogischen Konzepte sind als Gegenstrategie angesichts des Kalten Krieges und der drohenden Atomkriegsgefahr entstanden. Sie sind im Kontext von und für konfliktreiche Situationen entwickelt worden, es besteht also kein Grund, ihnen gerade heute, wo sich wieder Konflikte zuspitzen, ihre Relevanz abzuspüren. Allerdings war Friedensbildung immer schon ein umstrittenes Arbeitsfeld – die konsequente Orientierung an friedlichen Lösungen wurde in konfliktarmen Zeiten oft als naiv und in zugespitzten Zeiten als gefährlich qualifiziert. Es scheint, dass gerade jetzt wieder diese Wendung vom Belächeln zu offener Ablehnung erfolgt.

Stimmen aus der Ukraine...

Für ein Land wie die Ukraine, das einen Verteidigungskrieg gegen die russische Invasion führt, mag diese Haltung nachvollziehbar sein. In den Worten von Vertreterinnen des ukrainischen Friedensmuseums in Rivne: „*Wartime calls into question the peacebuilding and memory making work of peace museums. How is it possible to engage in peacebuilding in the face of military aggression?*“ (Marchuk et al. 2023, S. 3) Aus dieser Perspektive wird auch die Bildung in den Dienst des als gerecht empfundenen Krieges gestellt: „*teachers and teacher educators have a duty to treat every school, university or other educational establishment as a place where each student is encouraged to become a citizen-patriot. This requirement extends to the Museum of Peace, where educators and visitors*

engage in peacebuilding and memory making under extraordinary present day circumstances: whereas previously patriotism was associated with past conflicts that could be looked back on, today it is seen as an integral part of the fight for victory“ (ebd., S. 7). Dabei wird weder auf die Begrifflichkeiten „peace“ und „peace education“ noch auf etablierte pädagogische Formen wie auf das jährliche „I Vote for Peace“ Event verzichtet, wo Kinder ihre Gedanken und Gefühle ausdrücken dürfen. Diese werden freilich für das neue Ziel der patriotischen Erziehung für den Sieg (um-)funktionalisiert: „*Allowing children to express their feelings and their hope in safe spaces, where their voices and their everyday experiences matter, is an important implication for peace education in times of war, as well as in times of peace. [...] Children’s hope for peace is an ethical call on adults to support Ukraine and other countries which suffer from wars of aggression*“ (ebd., S. 13f.). Dabei sind die Autorinnen so redlich, die Widersprüche dieser Position nicht zu verschweigen, auch wenn sie ihre eigenen Vorstellungen sehr klar formulieren: „*Engaging in education for peace in the face of military aggression is underpinned by two logics: a peace-affirming logic underlying events such as ‘I Vote for Peace’ and the logic of resisting aggression. [...] Victory for Ukraine is also our victory, victory for justice and a source of hope for a more peaceful future*“ (ebd., S. 14).

...und aus dem deutschsprachigen Raum

Diese Position, sicher im Widerspruch zum UNESCO- und UN-Verständnis von Friedensbildung, ist wohl aus der Perspektive der bedrohten Ukraine nachvollziehbar, wenn sie auch dort keineswegs unumstritten ist.⁷ Viel problematischer ist hingegen, wenn nun auch in Ländern wie Deutschland oder Österreich ganz ähnliche Kursänderungen gefordert werden. Begründet wird dies mit einer potentiellen kriegerischen Gefährdung, auf die mit massiver materieller und geistiger Aufrüstung zu reagieren sei, um „kriegstüchtig“ oder „kriegsfähig“ zu werden. Friedenspolitische Alternativen werden vollkommen ausgeblendet und somit besteht das Risiko, dass

⁷ Mehr dazu unter: <https://www.peace-ed-campaign.org/peace-education-for-citizenship-a-perspective-for-eastern-europe> oder <https://peacenews.info/node/10910/future-peace-ukraine-depends-civil-society>

die – zunächst imaginierte – Vorkriegssituation durch das Drehen an der Eskalationsspirale Realität wird. (Siehe dazu ausführlicher Wintersteiner 2024)

Der deutsche Pädagoge Hermann Josef Abs zum Beispiel betrachtet in seinem Diskussionsbeitrag den Krieg in der Ukraine als „neuen Horizont für politische Bildung und Demokratiepädagogik“ (siehe Abs 2023; zur Kritik siehe ausführlich Wintersteiner 2024). Dieser Krieg rücke „die Fragen nach der Unterstützung für ein staatliches militärisches Engagement und nach der individuellen Beteiligung als Soldat:in ins Zentrum der politischen Optionen für mündige Bürger:innen“ (Abs 2023, S. 368). „Daraus leitet sich für die politische Bildung und Demokratiepädagogik die Aufgabe ab, die Herausforderungen der staatlich legitimierten und persönlichen Mitwirkung angesichts eines kriegsrischen Angriffs aufzugreifen“ (ebd.). Und weiter: „Eine ablehnende Perspektive auf alles Militärische wie auch auf Rüstungsproduktion und -exporte und im Gegenzug die Förderung pazifistischer Haltungen gehören zu einem historisch erklärbaren Traditionsbestand der politischen Bildung und Demokratiepädagogik, der sich in Deutschland nach 1945 bildete [...]“ (ebd.).

Abs nennt es eine „neue Aufgabe“ der Friedens- und Demokratiepädagogik, Lehrkräfte auf die Vermittlung der UN-Charta vorzubereiten, die in Artikel 51 das Recht auf militärische Verteidigung im Angriffsfall festhält. Dass im gleichen Artikel auch die Pflicht zum Bemühen um friedliche Streitbeilegung festgeschrieben ist, erwähnt er in seinem Beitrag nicht. Vielmehr betont er: „Politische Bildner:innen verfehlen ihre Aufgabe, wenn sie die Differenzierung zwischen Angriff und Verteidigung aus der UN-Charta nicht nutzen und mit einem Verweis auf das Primat gewaltfreier Konfliktaushandlung, Aggressor:innen und Angegriffene auf eine Stufe stellen, wodurch sie letztlich den rechtlichen und moralischen Standpunkt der Verteidiger:innen schwächen würden“ (ebd., S. 376).

Abs geht so weit, gegenüber einer pazifistischen Haltung in Deutschland im Sinne einer Fortsetzung des historischen Imperialismus den Vorwurf zu formulieren, „dass sie einem neuen Imperialismus Vorschub leistet und so gerade nicht dazu beiträgt, dass von Deutschland kein Krieg mehr ausgeht“ (ebd., S. 377).

Sein Resümee: Es gehe nun darum, „das Konzept einer Pädagogik der wehrhaften Demokratie unter Einschluss der militärischen Verteidigung in den nächsten Jahren neu zu erarbeiten“ (ebd.).

Jan-Hendrik Herbst wiederum schrieb schon 2022 in seinem Beitrag „Der Ukrainekrieg als Nagelprobe einer christlichen Friedenserziehung“, dass der traditionell friedenspädagogisch ausgerichtete Religionsunterricht sich herausgefordert fühle, seinen bisherigen Kurs zu ändern: Es „wird – gerade vor dem Hintergrund des Ukrainekriegs, der die Legitimität eines militärischen Verteidigungskriegs aufzeigt – ebenfalls deutlich, dass ein RU [= Religionsunterricht; Anm.d.Red.], der sich einlinig an einer ‚pazifischen Positionalität‘ orientiert, heute ebenfalls kaum mehr tragfähig ist“ (Herbst 2022, S. 426; Hervorhebung im Original).

Dabei betont Herbst aber, ganz im Gegensatz zu Abs, dass dieser Pluralismus auch pazifistische Haltungen berücksichtigen müsse: „Das schließt aber gleichzeitig auch ein, dass Positionen von Antimilitarismus und Pazifismus, welche derzeit in der Öffentlichkeit kaum mehr als allzu plausibel gelten, gerade aufgrund ihrer bedeutsamen Tradition in der theologischen und religionspädagogischen Fachgeschichte, aber auch mit Blick auf Ergebnisse der Friedensforschung, als eine plausible Option im Unterricht darzustellen und als Bestandteil einer legitimen Kontroversität zu behandeln sind. [...] So ließe sich ‚pazifistische Positionalität‘ selbst zur Kontroverse machen, weil sie mit Blick auf Schrift und Tradition nicht a priori abgelehnt oder eindeutig befürwortet werden kann“ (ebd., S. 426f.; Hervorhebung im Original). Denn aus den pazifistischen Traditionen „ergeben sich auch konzeptionsgeschichtliche Ressourcen wider einer politischen Instrumentalisierung von Pädagogik und Bildung in Kriegszeiten“ (ebd., S. 425f.).

Gewaltfreiheit als Ideologie oder als Strategie?

Somit lassen sich aktuell drei Positionen identifizieren:

- (1) Friedensbildung müsse eine positive Einstellung zum Militär entwickeln und den gerechten Verteidigungskrieg lehren.

- (2) Friedensbildung müsse im Gegenteil gerade angesichts von Krieg vehement pazifistische Positionen vertreten.
- (3) Friedensbildung müsse pluralistisch sein, also zwar den Pazifismus zur Disposition stellen, aber ihn, angesichts der gegenwärtigen Tabuisierung, überhaupt erst wieder sichtbar machen.

Ich plädiere für eine vierte Position. Friedensbildung sollte nicht aus Pragmatismus (wie in Option 3), sondern aus Prinzip pluralistisch sein und Lernenden alle vorhandenen Meinungen zugänglich machen. Angesichts der Tatsache, dass auch unter den Friedenspädagog*innen selbst immer schon unterschiedliche Ansichten vertreten waren und dass diese Unterschiede durch die aktuellen Kriege in der Ukraine und im Nahen Osten umso deutlicher hervortreten, ist dies die m.E. einzig realistische Option.

Viel wichtiger aber ist das Argument, dass Bildung nie zur Indoktrination werden darf. Die grundsätzliche Ergebnisoffenheit des Bildungsprozesses ist nicht nur eine unüberwindliche Realität, sie zu sichern ist auch ein ethisches Gebot. Obwohl der grundlegende Widerspruch zwischen dem pädagogischen Anspruch der Offenheit des Lernprozesses und dem politischen Anspruch der Friedensnorm immer bestehen bleibt und nur durch eine Pädagogik auf Augenhöhe bearbeitet werden kann, gibt es auf der inhaltlichen Ebene für dieses Pazifismus-Dilemma einen bislang zu wenig genutzten Spielraum.

Es kommt nämlich darauf an, zwei Gruppen von Fakten zu studieren: zum einen die immer offensichtlicheren Konsequenzen unserer Lebensweise, die inzwischen eine äußerste Gefährdung der menschlichen Lebensgrundlagen auf dem gesamten Planeten hervorgerufen hat, und zum anderen die wenig bekannten Fakten über die wesentlich besseren Erfolgsaussichten gewaltfreier Konfliktbearbeitung gegenüber gewaltsamen Lösungsversuchen (siehe Chenoweth/Stephan 2011; Howes

2013; Sørensen 2024). Diese sind nach dem heutigen Erkenntnisstand der Friedensforschung empirisch nachweisbar und ändern, wenn sie zur Kenntnis genommen werden, das Gesamtbild: „*The political reliability of violence has been decisively called into question while the political fortunes of nonviolence are on the rise*“ (Howes 2013, S. 428).

Statt also eine „Moral“ gegen eine andere zu stellen, sollte man Evidenz gegen überkommene Vorurteile stellen und den Lernenden die Meinungsbildung überlassen.

Der friedenspädagogische Spielraum der Erwachsenenbildung

Dieser Ansatz kommt der pädagogischen Arbeit mit Erwachsenen mit einer bereits entwickelten Urteilsfähigkeit sehr entgegen. Entgegen einer weit verbreiteten Vermutung ist Friedensbildung weltweit keineswegs primär auf den schulischen Bereich konzentriert. Wesentliche Konzepte, man denke nur an Paulo Freire, stammen aus der Erwachsenenbildung. Es bestehen bei der Arbeit mit Erwachsenen wohl auch mehr Chancen, dass das pädagogische Wirken zu gesellschaftlichen Veränderungen führen könnte. So argumentieren etwa Gavriel Salomon and Edward Cairns: „*the decision to focus on children ignores the fact that power is in the hands of adults, and it is how this power is used that will determinate the type of society children will inherit*“ (Salomon/Cairns 2010, S. 2). Friedensbildung sollte deshalb als Kernelement einer neuen Allgemeinbildung anerkannt werden und ist auch – zumindest auf Ebene der UNESCO-Dokumente – längst in Konzepten von lifelong learning verankert.⁸ Damit tun sich viele Arbeitsfelder auf – neben der Ausbildung von Lehrkräften und Erzieher*innen können zum Beispiel der Medienbereich (Peace Journalism⁹), Kulturvermittlung (Museen¹⁰) oder kommunale Friedensarbeit genannt werden, wie sie etwa vom UNESCO Global Network of Learning Cities¹¹ oder

8 Siehe dazu die oben erwähnte Recommendation (1974/2023) und als neues Beispiel eine einschlägige UNESCO Konferenz in New York 2024: Nachzulesen unter: <https://www.unesco.org/en/articles/learning-lasting-peace-building-and-sustaining-peace-through-education>

9 Vgl. z.B. <https://www.park.edu/academics/center-global-peace-journalism>

10 Vgl. das International Network Museums for Peace (INMP) <https://home.inmp.net>

11 Mehr dazu unter: <https://www.uil.unesco.org/en/learning-cities>

dem weltweiten Netzwerk Educating Cities¹² geleistet wird. Es ist eben – trotz aller Versuche, die Friedensbildung zu diskreditieren – so, wie es die UNESCO in ihrem Statement zum International Day of Education 2024 festgehalten hat: „*The world is grappling with a surge of violent conflicts and a*

disturbing rise in hate speech, intolerance and discrimination. A deep commitment to peace has never been more critical. That is where education comes in. Learning that is rooted in human rights, dialogue, solidarity, and equity is essential to create more peaceful and just societies.”¹³

12 Mehr dazu unter: <https://www.edcities.org/en>, vgl. dazu auch Diederichs/Wintersteiner (2022)

13 Nachzulesen unter: <https://www.unesco.org/en/articles/international-day-education-why-learning-peace-matters>

Literatur

- Abs, Hermann Josef (2023):** Der Krieg in der Ukraine als neuer Horizont für politische Bildung und Demokratiepädagogik. In: Heinemann, Alisha/Karakaşoğlu, Yasemin/Linnemann, Tobias/Rose, Nadine/Sturm, Tanja (Hrsg.): ENT | GRENZ | UNGEN. Beiträge zum 28. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE). Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich 2023, S. 367-380.
- Brand, Ulrich/Wissen, Markus (2017):** Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus. München: oekom Verlag.
- Brand, Ulrich/Wissen, Markus (2024):** Kapitalismus am Limit. Öko-imperiale Spannungen, umkämpfte Krisenpolitik und solidarische Perspektiven. München: oekom Verlag.
- Chenoweth, Erica/Stephan, Maria J. (2011):** Why Civil Resistance Works: The Strategic Logic of Nonviolent Conflict. New York: Columbia University Press.
- Diederichs, Michelle/Wintersteiner, Werner (2022):** Global Citizenship Education – A Local Topic? In: URBANET. Online: <https://www.urbanet.info/global-citizenship-education-a-local-topic> [2024-04-15]
- Ferdinand, Malcom (2019):** Une écologie décoloniale. Penser l'écologie depuis le monde caribéen. Paris: Seuil.
- Gugel, Günther (2008):** Was ist Friedenserziehung? In: Grasse, Renate/Gruber, Bettina/Gugel, Günther (Hrsg.): Friedenspädagogik. Grundlagen, Praxisansätze, Perspektiven. Reinbek: Rowohlt, S. 61-82.
- Herbst, Jan-Hendrik (2022):** Der Ukrainekrieg als Nagelprobe einer christlichen Friedenserziehung. Konzeptionelle Reflexionen und konkrete Handlungsperspektiven für den Religionsunterricht In: Zeitschrift für Pädagogik und Theologie 74 (3), S. 420-434.
- Howes, Dustin Ells (2013):** The Failure of Pacifism and the Success of Nonviolence. In: Perspectives on Politics, Vol. 11/No. 2, S. 427-446.
- Kahn, Richard (2008):** From Education for Sustainable Development to ecopedagogy: Sustaining capitalism or sustaining life? In: Green Theory & Praxis: The Journal of Ecopedagogy, 4(1), 1-14.
- Marchuk, Oksana/Melnichuk, Liliia/Paguta, Tamara/Pocheniuk, Yanina/Bates, Agnieszka/Paez, Yesid/Parfitt, Anne (2023):** Peace education in a time of war: the Museum of Peace in Rivne, Ukraine as a space of memory making and hope. In: Journal of Peace Education, S. 1-18. Online: <https://www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/17400201.2023.2276417> [2024-04-15]
- Morin, Edgar (2003):** Von Krieg zu Krieg. Von 1940 bis zur Invasion der Ukraine. Wien: Turia + Kant.
- Morin, Edgar (2015):** Les deux humanismes. In: Le Monde Diplomatique Octobre 2015, Supplément „Réflexions sur le progrès“, S. I, II et III. Online: <https://www.monde-diplomatique.fr/2015/10/MORIN/53968> [2024-08-06]
- Morin, Edgar/Kern, Anne-Brigitte (1993):** Terre-Patrie. Paris: Seuil.
- Reardon, Betty A. (2000):** Peace Education. A review and projection. In: Moon, Bob/Brown, Sally/Ben-Peretz, Miriam (Hrsg.): Routledge International Companion to Education. London, S. 397-425.
- Salomon, Gavriel/Cairns, Edward (Hrsg.) (2010):** Handbook on Peace Education. New York: Psychology Press.
- Solón, Pablo et al. (2018):** Systemwandel. Alternativen zum globalen Kapitalismus. Berlin: mandelbaum kritik & utopie / Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik an den österreichischen Universitäten. Online: <https://www.mandelbaum.at/extracts/leseprobe-solon.pdf> [2024-08-06]

Sørensen, Majken Jul (2024): Pacifism Today – A Dialogue about Alternatives to War in Ukraine. Nössemark: Irene Publishing.

Wintersteiner, Werner (2024): Rechtfertigung oder Überwindung der Kultur der Gewalt? Warum die Kritik an der Friedenspädagogik verfehlt ist. In: Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik (ZEP), 1/24, S. 34-35. Online: https://www.waxmann.com/index.php?eID=download&id_artikel=ART105749&uid=frei [2024-08-06]

Wulf, Christoph (2017): Friedenskultur und Friedenserziehung. In: Berliner Komitee für UNESCO-Arbeit e.V. (Hrsg.): Kultur des Friedens. Ein Beitrag zum Bildungsauftrag der UNESCO: Building Peace in the Minds of Men and Women. Berlin, S. 6-13.



Foto: privat

Univ.-Prof. i. R. Mag. Dr. Werner Wintersteiner

werner.wintersteiner@aau.at
<https://wernerwintersteiner.at>

Werner Wintersteiner ist Friedensforscher, Friedenspädagoge und Deutschdidaktiker. Er ist Gründer und ehemaliger Leiter des „Zentrums für Friedensforschung und Friedensbildung“ an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt (AAU) und Mitarbeiter im Leitungsteam des Master-Lehrgangs Global Citizenship Education. Er ist außerdem Board-Mitglied des Herbert C. Kelman Institute for Interactive Conflict Transformation (Vienna/Jerusalem). Seine Arbeitsschwerpunkte umfassen: (kulturwissenschaftliche) Friedensforschung; Friedenspädagogik und Global Citizenship Education; Literatur, Politik und Frieden sowie (transkulturelle) literarische Bildung.

Adult Education as Peace Education

Abstract

According to the author, the presentation of UNESCO's "Culture of Peace" concept in 1999 is one of the most important milestones for peace education since 1945. It is essential to any definition of the pedagogical content of peace education. The article takes up this basic idea and links it to ecological and postcolonial approaches, which require solidarity between people and between all forms of life on our planet and call for critical reflection on global power relations and racist ideologies. Peace education combines global citizenship education with planetary citizenship. Referring to the Russian war of aggression on Ukraine, the author takes a critical look at positions that declare peace education to be obsolete and instead push material and mental rearmament as well as war readiness. He argues for a pluralistic approach to education that makes all existing positions accessible to learners while remaining open to results. For education should never become indoctrination. Since adults have already developed the ability to make judgements, adult education in particular has the opportunity to ensure that education leads to societal change. (Ed.)

Impressum/Offenlegung



Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

gefördert aus Mitteln des BMBWF

erscheint 3 x jährlich online

Online: <https://erwachsenenbildung.at/magazin>

ISSN: 1993-6818

Medieninhaber



Bundesministerium für Bildung,
Wissenschaft und Forschung
Minoritenplatz 5
A-1010 Wien



Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Bürglstein 1-7
A-5360 St. Wolfgang

Redaktion



Institut CONEDU, Verein für Bildungsforschung
und -medien
Keplerstraße 105/3/5
A-8020 Graz
ZVR-Zahl: 167333476

Herausgeberinnen der Ausgabe 53, 2024

Mag.^a Julia Schindler (Universität Innsbruck)

Dr.ⁱⁿ Daniela Ingruber (Institut für Strategieanalysen Wien)

Herausgeber*innen des Magazin erwachsenenbildung.at

Kmsr.ⁱⁿ Eileen Mirzabaegi, BA MA (BMBWF)

Dr. Dennis Walter (bifeb)

Fachbeirat

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Universität Graz)

Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für Höhere Studien)

Mag. Kurt Schmid (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)

Mag.^a Julia Schindler (Universität Innsbruck)

Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)

Mag. Lukas Wieselberg (ORF science.ORF.at und Ö1)

Redaktion

Jennifer Friedl, MA (Institut CONEDU)

Mag.^a Bianca Friesenbichler (Institut CONEDU)

Fachlektorat

Mag.^a Laura R. Rosinger (Textconsult)

Übersetzung

Übersetzungsbüro Mag.^a Andrea Kraus

Satz

Marlene Schretter – Visuelle Kommunikation,
basierend auf einem Design von Karin Klier (tür 3))) DESIGN

Website

wukonig.com

Gesamtleitung erwachsenenbildung.at

Mag. Wilfried Frei (Institut CONEDU)

Medienlinie

„Magazin erwachsenenbildung.at – Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs“ (kurz: Meb) ist ein redaktionelles Medium mit Fachbeiträgen von Autor*innen aus Forschung und Praxis sowie aus Bildungsplanung, Bildungspolitik u. Interessensvertretungen. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind, sowie an Bildungsforscher*innen und Auszubildende. Das Meb fördert die Auseinandersetzung mit Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik und spiegelt sie wider. Es unterstützt den Wissenstransfer zwischen aktueller Forschung, innovativer Projektlandschaft und variantenreicher Bildungspraxis. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema, das in einem Call for Papers dargelegt wird. Die von Autor*innen eingesendeten Beiträge werden dem Peer-Review eines Fachbeirats unterzogen. Redaktionelle Beiträge ergänzen die Ausgaben. Alle angenommenen Beiträge werden lektoriert und redaktionell für die Veröffentlichung aufbereitet. Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der Herausgeber*innen oder der Redaktion. Die Herausgeber*innen übernehmen keine Verantwortung für die Inhalte verlinkter Seiten und distanzieren sich insbesondere von rassistischen, sexistischen oder sonstwie diskriminierenden Äußerungen oder rechtswidrigen Inhalten solcher Quellen.

Alle Artikel und Ausgaben des Magazin erwachsenenbildung.at sind im PDF-Format unter <https://erwachsenenbildung.at/magazin> kostenlos verfügbar.

Urheberrecht und Lizenzierung

Das „Magazin erwachsenenbildung.at“ erscheint, wenn nicht anders angegeben, ab Ausgabe 28, 2016 unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>).



Benutzer*innen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen verbreiten, verteilen, wiederveröffentlichen, bearbeiten, weiterentwickeln, mixen, kompilieren und auch monetarisieren (kommerziell nutzen):

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der Autor*in nennen und die Quell-URL angeben.
- Angabe von Änderungen: Im Falle einer Bearbeitung müssen Sie die vorgenommenen Änderungen angeben.
- Nennung der Lizenzbedingungen inklusive Angabe des Links zur Lizenz. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieses Werk fällt, mitteilen.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt. Nähere Informationen unter <https://www.fairkom.eu/CC-at>.

Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar elektronisch an magazin@erwachsenenbildung.at oder postalisch an die angegebene Kontaktadresse.

Kontakt und Hersteller

Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

p. A. Institut CONEDU, Verein für Bildungsforschung und -medien

Keplerstraße 105/3/5, A-8020 Graz

magazin@erwachsenenbildung.at